rote
garde*

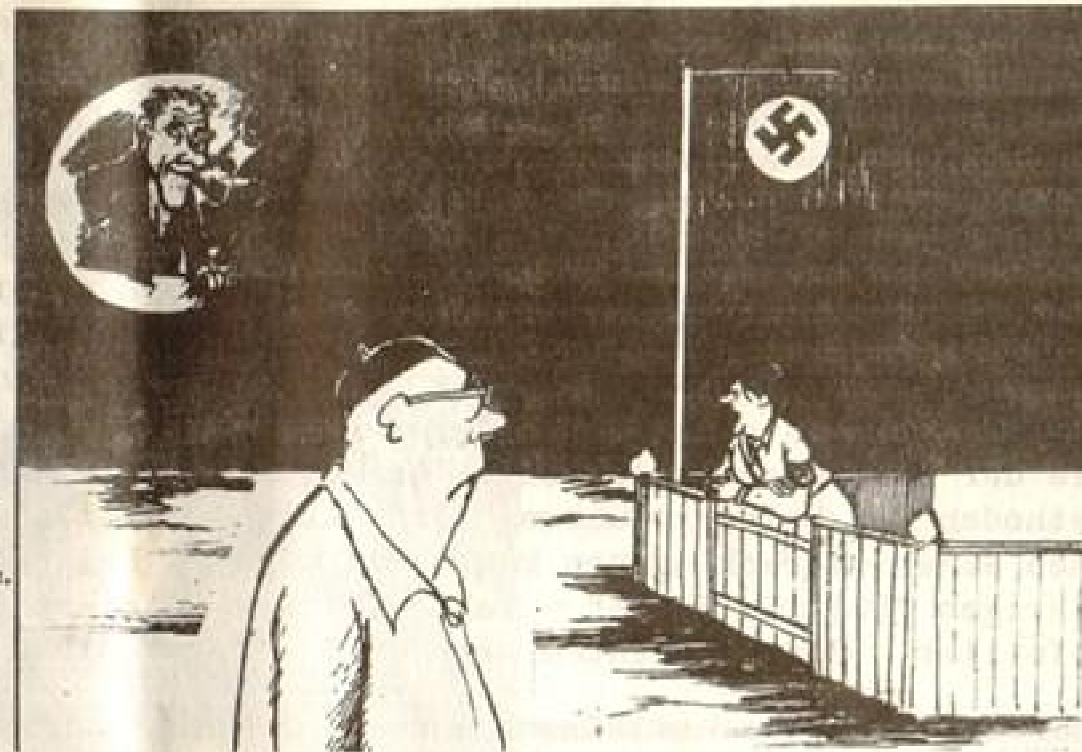
Die Zeitschrift
der
revolutionären
jugend

Eigentümer:
Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML);
Herausgeber
und Verleger:
Alfred Jocha; alle:
1200 Wien, Dresdner Straße 48/4/7.
Für den Druck
und den Inhalt
verantwortlich:
Herbert Treitl,
1020 Wien,
Czerningasse 15/2.

P. b. b. Verlagspostamt 1200 Wien
Erscheinungsort Wien

VRA*

Telefon 33 87 774
Zuschriften an:
1205 Wien, Fach 3



„Ganz recht, hier ist die österreichische UNO-Polizei zuhause. Warum fragen Sie?"

Lebt die Polizei am Mond?

Nein, anscheinend noch in der guten alten Zeit

Österreichs Polizisten sind harte Burschen. Und sie haben Vergangenheit. Schon 1919 und 1927 badeten sie gern im Blut marxistischer Arbeiter. Na, und 1934, im faschistisch-klerikalen Ständestaat, da hatten sie Gelegenheit, unter den Marxisten endlich einmal so richtig gründlich aufzuräumen. 1938, nach dem Einmarsch Adolfs des Großen, schworen sie dann freudigen Herzens den Treueid auf den Führer.

Aber heute? Heute muß ein Polizist schon froh sein, wenn er hin und wieder einen Demonstranten vermöbeln oder „volksmacht" und „rote garde" pressepolizeilich ein bisserl schikanieren darf. Doch wenn einem Polizisten sogar diese Ersatzbefriedigung versagt bleibt — weil er fern der Heimat auf der Insel Zypern Dienst tut —, dann ist's kein Wunder, wenn er von den guten alten Zeiten träumt. Dann passiert es eben, daß in lauschigen zypriotischen Olivenhainen aus rauhen Kehlen Nazi-Lieder schallen und daß österreichische UNO-Polizisten einander markig mit „Heil Hitler!" grüßen.

Nur der Polizeioffizier Hans Landauer hat — zu seiner Ehre sei's gesagt — keine faschistische Vergangenheit. Das liegt daran, daß er als junger Mann in der Internationalen Brigade in Spanien kämpfte und deshalb 1938 prompt ins KZ kam. Der heute 50jährige Landauer also empfand sowohl die Nazi-Lieder als auch den Hitler-Gruß als provokant und beschwerte sich beim Kommandanten des österreichischen Polizeikorps. Na, und was dann geschah, das ist sogar für österreichische Verhältnisse ungewöhnlich. Denn — aufgepaßt, jetzt kommt's! — Landauer wurde wegen Unruhestiftung (!) strafversetzt. Die Heil-Rufer dagegen dürfen sich weiterhin in der Mittelmeersonne räkeln; vielleicht, damit sie zu ihrer politischen Bräune die passende Hautfarbe bekommen.

Übrigens: Für die österreichischen UNO-Polizisten ist der österreichische Innenminister zuständig. Und noch etwas: Der Antifaschist Hans Landauer wurde, bevor er sich nach Zypern meldete, schon einmal (straf?)versetzt. Er war früher im Innenministerium tätig und arbeitete an der Ausforschung von Nazi-Kriegsverbrechern. Der SP-Minister Rösch jedoch hat für Antifaschisten keine Verwendung. Was menschlich gesehen sogar verständlich ist, denn wenn auch Herr Rösch keinen Kriegsverbrecherprozeß befürchten muß, so ist es für einen Innenminister ja doch ein wenig peinlich, wenn einer seiner Untergebenen in alten Nazi-Dokumenten wühlt und möglicherweise auf einen ganz bestimmten Akt stößt. Auf einen Akt mit der Aufschrift: Otto Rösch, NSDAP-Mitglieds-Nr. 8 595 796.

für die volksmacht

Das Zentralorgan der Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (VRA) erscheint monatlich. Umfang 16 Seiten, Einzelpreis S 3,—, Jahresabonnement S 30,—. Bestellungen an: VRA, 1205 Wien, Postfach 3, oder 6923 Lauterach, Postfach 66.

rote garde*

Einzelpreis S 3,—
Jahresabonnement S 24,—

Nr. 33 · September 1972





Sieger im olympischen Massaker:

Die deutsche Polizei

Die chinesische Armee im Dienst des Volkes

von HSIN PING



Während des militärischen Trainings halfen die Kämpfer des 7. Zugs der dritten Kompanie eine Dieselmaschine für die armen und unteren Mittelbauern der Weichuang-Produktionsgruppe, Kreis Tanghsien, Provinz Hopei, reparieren.

Ein Pionierbataillon der Pekinger Einheiten der Chinesischen Volksbefreiungsarmee verbindet die militärische Ausbildung mit der Hilfe in der Produktion. In den vergangenen Jahren hat dieses Bataillon den Volkskommunen beim Bau von Bewässerungsanlagen und Verkehrsverbindungen und bei der Verbesserung des Ackerlands geholfen. Damit unterstützt es den sozialistischen Aufbau und trainiert,um die militärischen und politischen Qualitäten zu haben.

Das Volk sagt: "Die Volksarmee arbeitet im Interesse des Volkes." Das Bataillon folgt der guten Tradition der Volksarmee um das Volk in der gegenwärtigen Periode der sozialistischen Revolution und des revolutionären Krieges in der Vergangenheit. Die Kommandeure und Kämpfer sind in Sorge um das Volk und helfen ihm in der Produktion in Übereinstimmung mit dem Ziel der Volksarmee - dem Volk aus ganzen Herzen zu dienen.

Die zweite Kompanie machte während einer Marschübung kurzen Aufenthalt auf einer Volkskommune. Die Kommunemitglieder arbeiteten gerade in bitterer Kälte an einem Wasserregulierungsprojekt. Sie mußten mühevoll eine dicke Schicht gefrorener Erde entfernen.Die Parteikader entschlossen sich zu einer Übung und zum Sprengen der gefrorenen Erde.In fünf Tagen lernten die Soldaten nicht nur die Technik, sondern entfernten auch 25oo Kubikmeter Erde und legten auch einen Kanal von einem halben Kilometer Länge an.

Ein technischer Trupp der Dritten Kompanie kombinierte die Ausbildung von Baggerführern mit der Erschließung von Ackerland für die Kommune auf einem Berghang. Die Soldaten lernten die Maschineninstandhaltung und reparierten Pumpen, elektrische Motoren und andere landwirtschaftliche Maschinen auf den Nachbardörfern.

Das Bataillon entwarf einen Ausbildungsplan und sandte Leute in die Dörfer der Umgebung, ob die Ausbildung noch nützlicher gestaltet werden könnte. In einem Fall hielt das Bataillon einen Auffrischungskurs für Lastwagenfahrer ab.Es war Herbst und die Kommunemitglieder waren mit dem Obstpflücken beschäftigt.Das Parteikomitee diskutierte die Sache mit der Volkskommune und der örtlichen Versorgungsgenossenschaft und beschloß, selbst das Obst zu transportieren. Die zwei Dutzend Teilnehmer fuhren über 2o.ooo Kilometer im Monat,transportierten 75o Tonnen Früchte von den Bergen in die Kreisstadt und brachten gleichzeitig Heizöl, Baumaterial und Konsumwaren auf die Kommune. Das heb ihr Fahrkönnen in schwierigem Gebirgsterrain.

Eine Kompanie war in einer felsigen und hügeligen Gegend stationiert.Anstatt örtliche Ausbildung voranzutreiben, machte sich das Parteikomitee Gedanken über die Verbindung mit der Produktien. Nach einer Nachforschung erfuhren sie, daß fünfzig Kilometer von ihren Unterkünften entfernt ein Abflußkanal gebaut wurde.Die Kompanie sandte zwei Abteilungen zur Arbeit und gleichzeitiger Ausbildung. Nach vierzehn Tagen hatten sie 6ooo Kubikmeter Steine entfernt und dem Staat 4ooo Yuan erspart. Die Kämpfer steigerten ihre Geschicklichkeit und lernten mehr als 2o Techniker für diese Arbeit an.

Die zweite Kompanie übte im Herbst die Überquerung von Flüssen mittels Pontonbrücken,um den Nachschubtransport sicherzustellen. Es regnete und Kommunemitglieder brachten gerade die Ernte ein.Als die Kämpfer davon erfuhren, entschlossen sie sich, eine Pontonbrücke zu errichten,um die Arbeit zu erleichtern.Sie bauten eine 2oo Meter lange Brücke am gleichen Abend und mitten im strömenden Regen. Die armen und unteren Mittelbauern sagten: "Die Soldaten des Volkes haben uns gewaltig geholfen!" ●

Das olympische Massaker

Ein Ereignis mit Tradition



Der olympische Moloch ist also wieder über Leichen gegangen. Wobei das Wörtchen „wieder" zu betonen ist. München ist nämlich kein Einzelfall; schon in Mexiko trampelten die ach so gefühlvollen, vom hehren olympischen Geist erfüllten Sportriesen auf den Leichen Erschossener herum. Damals, im Herbst 1968, hatte fast eine halbe Million junger Mexikaner gegen die bürgerlich-korrupte Regierung demonstriert. Die Kundgebungen waren so gewaltig, daß sie sich nur mit dem Pariser Mai vergleichen ließen. Doch die olympischen Spiele standen vor der Tür, und die Regierung fürchtete nicht nur die Rebellion, sondern auch um ihr Image in den internationalen Massenmedien. Also handelte sie rasch und gründlich. Das Militär marschierte in die Hauptstadt, und eine rasende Soldateska erschoß Hunderte Jugendliche (offiziell „nur" 34). Damit war die Opposition erstickt, das große Sporttrottelfest konnte beginnen. Die Massenmedien berichteten nicht über Massenmord, Armut und Ausbeutung, sondern schwärmten von Hundertstelsekunden und Goldmedaillen.

Um es klarzustellen: Wir Marxisten-Leninisten haben nichts gegen den Sport, besonders dann nicht, wenn ihn jemand selber ausübt anstatt bewegungslos vor dem Fernsehschirm zu kleben. Aber wir haben alles gegen politische Geschäftemacher, die wie weiland die römischen Cäsaren gigantische Spiele veranstalten, um Knechtung und Willkür zu verschleiern.

Die westdeutschen Machthaber hatten aus den mexikanischen Ereignissen bereits gelernt. Als zu Beginn der Münchner Spiele Jugendliche demonstrieren wollten, da wurden sie von der Polizei bereits niedergeknüppelt, bevor sie sich noch formiert hatten. Die „heiteren Spiele in der Weltstadt mit Herz" schienen somit gesichert. Bis dann plötzlich die Sache mit den Arabern und den israelischen Geiseln passierte. Um die Spiele zu retten – und selbstverständlich noch aus anderen, wichtigeren Gründen –, hatte die deutsche Obrigkeit von diesem Zeitpunkt an ganz folgerichtig nur noch eins im Kopf: die Araber möglichst rasch „unschädlich" zu machen (sprich: sie abzuknallen). Als Scharfrichter standen ohnedies die bei einer Geiselerschießung bereits bewährten bayrischen Scharfschützen zur Verfügung. Das Ergebnis übertraf dann die kühnsten Erwartungen.

Hätte man nun wegen 17 Toten die ganze schöne Sport-Show abblasen sollen? Lächerlich, wo doch erwiesenermaßen nicht einmal Hunderte Tote dem olympischen Geschäftsgeist etwas anhaben konnten. Also spielte man nach kurzer Trauer und einigen Krokodilstränen heiter weiter. In einer Weltstadt mit Herzschuß. ●

CHINA IM BILD, eine große umfassende Monatsschrift mit vielen Farb- und Schwarzweißbildern und einfachen, klaren Texten. Einzelpreis S 5,–, Abonnement für ein Jahr S 50,–, für zwei Jahre S 75,–, für drei Jahre S 100,–.

Scharfschützen vollstreckten das Todesurteil

Die weit mehr als eine Million Palästinaflüchtlinge, die seit 1948 in ihren Lagern ein armseliges Leben fristen, "Vergeltungsaktionen" der Israelis (Die Stadt Karameh sucht man vom Westufer aus vergeblich. Karameh war einmal eine 25.000 Einwohnerstadt... Seit dem 21. März 1968 ist es ein Trümmerfeld, ein weites, staubiges Nichts..."Die Presse" vom 8.9.72), "Kommandoaktionen" in den Nachbarländern Libanon und Syrien, ausgeführt von israelischen Elitesoldaten, Bombenangriffe auf Zivilisten, das alles macht keine Schlagzeilen in der kapitalistischen Weltpresse. Warum denn auch? Es bestünde doch die Möglichkeit, daß so mancher Leser sich fragte, was da wirklich los wäre. Da könnte er dann nämlich daraufkommen, daß im Nahen Osten mit Millionen Menschen ein blutiges Spiel getrieben wird, bei dem es um riesige Erdölvorkommen und für imperialistische Politik strategisch wichtige Stützpunkte geht. Das alles läßt sich sehr gut verschleiern, wenn man den Spieß umdreht. Genauso wie bei den Völkern Indochinas, die "selbst schuld" sind, daß Millionen amerikanischer Bomben auf sie herabregnen, nur weil sie die "Freiheit" amerikanischer Prägung ablehnen, genauso macht man es gegenüber den palästinensischen Freiheitskämpfern. Israelische Bomben auf Frauen und Kinder in benachbarten Ländern, die nur eines wollen, nämlich ihre Heimat wieder, sind kein Terror; Sklavenhaltermethoden gegenüber der einheimischen arabischen Bevölkerung in Israel ebenfalls nicht. "Terror" liegt dann vor, wenn palästinensische Kämpfer zu gleichen Methoden greifen.

Tatsächlich wird um Palästina ein Krieg geführt, der neue, ungewohnte Formen angenommen hat, über deren Zweckmäßigkeit die Beteiligten entscheiden. Auf welcher Seite man steht, ist eine Frage des Klassenstandpunkts.

Die Geiselnahme in München durch die Palästinenser gleicht aufs Haar der "Kommandoaktion" der israelischen Zionisten vor ein paar Wochen, als sie in Libanon einfielen, Dutzende Menschen massakrierten und sieben Geiseln entführten. Im Gegensatz zu den Flugzeugentführungen und dem Massaker in Lod - welche den arbeitenden Menschen völlig unverständlich waren - richtete sie sich gegen israelische Staatsbürger. Was den tatsächlichen Hergang der Ereignisse in München betrifft, haben die reaktionären Behörden in Westdeutschland bisher alles getan, um den wahren Sachverhalt durch einander immer mehr widersprechende Meldungen zu verdunkeln. Was aber ist daraus trotzdem zu entnehmen?

Nachdem das Quartier der israelischen Mannschaft besetzt worden war, gaben die Fedayin ihre Forderungen bekannt. Sie verlangten Abzug mit den Gefangenen, um die israelische Regierung zu zwingen, die arabische Bevölkerung in Israel menschenwürdiger zu behandeln und Gefangene auszutauschen. Sie versicherten, keine Menschenleben zu gefährden, warnten aber davor, ihnen einen Hinterhalt zu stellen, weil dadurch das Leben der Geiseln verwirkt wäre. Danach wurde die Weltöffentlichkeit stundenlang betrogen. Trotz "Verhandlungen" aller möglichen Mittelsmänner mit den Fedayin war von Haus aus eines feststehend: Diese Aktion mußte erfolglos bleiben! Das wurde sowohl von israelischen als auch deutschen Behörden klar ausgesprochen. Jedes "Verhandeln" war also nur Vorbereitung zum abschließenden Massaker. Lebende israelische Sportler gefangen in Kairo wären nämlich der palästinensischen Sache nützlich gewesen. Tote aber lassen sich für die eigenen Aggressionsabsichten weidlich ausnützen. So wurde das Todesurteil über die israelischen Sportler faktisch in Tel Aviv ausgesprochen und von Scharfschützen in Deutschland vollstreckt.

Ob trotz aller Dementis General Dayan doch die "Aktion" in Fürstenfeldbruck geleitet hat, wie alles vor sich ging, dient nun der Ablenkung. Der Ablenkung davon, daß die zionistische Regierung in Israel schon lange gewillt ist, jeden Widerstand gegen ihre imperialistische Politik rücksichtslos niederzuschlagen, mit allen Mitteln! Was sie sich gestützt auf heuchlerische Meinungsmacher und ein weit überlegenes Waffenpotential im Nahen Osten erlaubt, erinnert an die Unterdrückungs- und Ausrottungsfeldzüge gegen die Indianer in Nordamerika. Sie tut das im Interesse des Weltimperialismus gegen die revolutionäre Weltbewegung, deren Bestandteil auch der Kampf des palästinensischen Volkes, aller arabischen Völker ist. ●

Alle vier Jahre wieder: Das olympische Geschäft



Alle Schaltjahre wieder ist Olympiade, werden die "friedlichen Wettkämpfe aller Nationen" veranstaltet, die angeblich über alle Politik erhaben sind. Sie seien dazu da, der Jugend in aller Welt Anreiz zu sportlicher Betätigung und körperlicher Ertüchtigung zu geben. Darüber hinaus solle der Sport als "Völkerverständiger" fungieren. Leuchten wir aber einmal hinter diese Fassade von hohltönenden Phrasen, betrachten wir Geschäft und Politik, die mit Sport getrieben werden.

Es liegt im Wesen des Kapitalismus, daß alles, was in seinem Machtbereich "produziert" wird, Profit bringen muß. Dies gilt natürlich auch für den "Sport". Obwohl soviel vom Amateursport geredet wird, geht die Sportausübung vor allem der arbeitenden Menschen immer mehr zurück. Sportarten, die sie betreiben, fristen ein jämmerliches Dasein, weil es ganz einfach an allem fehlt, was dazu notwendig ist. Sport- und Spielplätze müssen dem Grundstückbedarf der Profithyänen weichen, die finanziellen Möglichkeiten kleiner Sportvereine sind viel zu gering. Vor allem aber hat der werktätige Mensch im allgemeinen gar keine Zeit mehr zur Sportausübung. Denn die sogenannte Freizeit geht auf für Überstunden, Pfusch und sonstiges Geldverdienen, um das Phantom des eingeredeten "Wohlstands" zu erreichen. Was dann noch an Zeit übrig bleibt, braucht der Arbeiter, um sich auszurasten für die neue Antreiberei im Betrieb. So ist es ihm fast unmöglich, sich ausreichend und sinnvoll sportlich zu betätigen.

Was heute als "Sport" dargeboten wird, ist reiner Professionalismus im Interesse des Kapitals. Die Ausübenden werden vom Kapital ausgehalten - wie einige "Sportgrößen" zeigen, zum Teil äußerst lukrativ -, dafür werden sie aber von Managern und Trainern zu ausgesprochenen Superleistungen gedrillt. Oft genug ohne jede Rücksicht auf die persönliche Gesundheit der Betroffenen. Dann sind sie die Ware, die sich gut verkauft, und genauso werden sie auch behandelt und gehandelt. Doch nur solange, als sie Höchstleistungen - das heißt für die Kapitalisten Höchstprofite - bringen. Sind sie nicht mehr "top fit", also nicht profitbringend genug, werden sie abgestoßen und durch neue ersetzt. Mit der Ware "Sportler" werden dann riesige Shows aufgezogen (Olympiaden, Weltmeisterschaften, Cupbewerbe) und dem Publikum ins Haus geliefert. Nachdem der Manipulationsapparat genug Propaganda gemacht hat, kaufen die Leute auch zahlungswillig alles ab. Bezeichnet wird das ganze dann eben als "Sport", wobei es vielen Menschen gar nicht klar wird, daß sie dabei völlig passiv sind. Was sie dabei tun sollen, ist lediglich, dafür zu zahlen und die klassenmäßige Gliederung der gesellschaftlichen Umwelt zu vergessen.

Da die "Stars" gleichsam als nachahmenswerte Idole herausgestellt werden, sind sie werbewirksam für viele Zweige der Industrie, die damit horrend Geld scheffelt. Steigt Schranz auf einen Metallschi um, so tun das die Nachbeter in Scharen auch. Braucht Pele Fußballschuhe mit mehr oder weniger Stoppeln, so wollen sie auch schon die Schulbuben. Und fährt Merckx für eine andere Eiskastenfirma, sollen auch die Radsportfans ihre Geräte auswechseln. Betrachtet man die Unsummen von Geldmitteln, welche die Organisierung dieser "Sport-Monster-Shows" verschlingt (Olympiade München!), kann man ermessen, was da an Profit gescheffelt wird. Denn jeder beteiligte Kapitalist verdient.

"Sport" ist aber nicht nur Geschäft für das Kapital, sondern auch Politik. "Keine Politik im Sport" wird ausposaunt. "Im Sport gibt es nur Fairness und Achtung vor dem Gegner"; "im Sport hat Ideologie nichts verloren" verkünden die Massenme-

dien. Aber gerade das ist die Ideologie der herrschenden Klasse.

Denn alle diese Phrasen sollen helfen, die Menschen über die Klassengegensätze und die Klassenkämpfe in der Welt hinwegzutäuschen. Sie sollen die imperialistische Aggressionspolitik vor allem der Supermächte verdecken und die Jugend soll zur Aufgabe des Klassenstandpunkts und zum Pazifismus verleitet, den werktätigen Massen die revolutionäre Spitze gebrochen werden.

Wie gut ließ sich doch der revolutionäre Kampf der farbigen Volksmassen in Amerika diskriminieren, als bei der Olympiade in Mexiko einige afro-amerikanische Olympiasieger ihre Sympathie mit diesem Kampf bekundeten. Mit wütendem Geschrei fiel der Meinungsmacheapparat der herrschenden Klasse über sie her, weil sie den "olympischen Geist" sozusagen mit "Füßen getreten" hätten. Wie gut läßt sich revolutionäres Bewußtsein in abscheuwürdiges Denken umfunktionieren, wenn nicht erkannt wird, daß es gerade die ärgsten Völkerverhetzer und Kriegstreiber sind, die ununterbrochen die "friedlichen" Phrasen heucheln, wie der Fall des nordkoreanischen Olympiasiegers im Schießbewerb kürzlich gezeigt hat. Solche Beispiele lassen sich ohne Ende aufzählen, man muß versuchen, sie zu erkennen.

Oder betrachtet die herrschende Klasse es nicht als gefundenes Fressen, wenn die arbeitenden Menschen vom Fußball, Boxen oder sonst etwas reden und dabei vergessen, daß die Preise ständig steigen, die Antreiberei in den Betrieben sich immer mehr verstärkt, die politische Debatte dabei aber in den Hintergrund tritt? Ist es denn nicht jedem Kapitalisten lieber, wenn ein faszinierter Sportbegeisteter vor dem Fernsehschirm sitzt und die politische Lektüre verpönt? Freilich betrachten sie das als ein gefundenes Fressen und trachten, das alles zu verstärken.

Betrachtet man den "Sport" im Kapitalismus genau und richtig, kann man auch da daraufkommen, daß es notwendig ist, das gesellschaftliche System zu ändern. Nur wenn sie die Macht ausüben, können die werktätigen Menschen den Sport so gestalten, wie sie ihn wollen und brauchen. ●

Höherer Lebensstandard und steigende Spareinlagen im sozialistischen Albanien

Als Ergebnis des ständigen Wachstums von Industrie und Landwirtschaft hebt sich der Lebensstandard der albanischen Werktätigen. Dies ist auch aus dem Einzelhandelsumsatz ersichtlich, der 1971 um 1o % höher als im Vorjahr war und der weiter rasch anwächst. Große Aufmerksamkeit wird auf die ländlichen Gebiete gerichtet, wo jetzt fast jedes Dorf sein eigenes Warenhaus hat, welches nicht nur als Verkaufszentrum von Konsumgütern, sondern auch als Sammelstelle für agrarische Produkte dient.

Im 5. Fünfjahrplan soll das Nationaleinkommen um 5o % steigen, das ist mehr als 3 x so groß, wie die Zuwachsrate der Bevölkerung. 1975 wird der individuelle Verbrauch 85 % des Nationaleinkommens ausmachen, der gesellschaftliche Verbrauch um 15 %. 1975 wird der Einzelhandel 38 % höher als 197o sein. Die Produktion von Fleisch wird um 73 %, von Milch um 97 % und die Erzeugung von Schuhen um 43 % zunehmen. Der Verkauf von Waschmaschinen soll um 3oo % wachsen, der von Fernsehapparaten um das 16 fache.

Den gesteigerten Lebensstandard der Werktätigen kann man an der wachsenden Anzahl der Sparkonten und -Einlagen ersehen. Letztes Jahr wurden 52 ooo neue Konten eröffnet und 27 neue Bankfilialen in Fabriken und landwirtschaftlichen Genossenschaften eingerichtet.

Die Summe der Spareinlagen stieg 1971 um 8 % im Vergleich zu 197o. Die Einlagen von 1971 sind viermal so hoch wie 196o. So steigerte die Bauernschaft ihre Ersparnisse von 197o bis 1971 um 61 % . Mit der Ausweitung des Systems der Sozialversicherung auf die Bauern werden die Spareinlagen noch stärker steigen. ●



Zwei junge Genossen schickten der „roten garde" einen Leserbrief, in dem sie ihre Eindrücke vom sozialistischen Aufbau in der Volksrepublik Albanien schildern:

Ein Land der Arbeiterklasse

Die albanische Wirklichkeit war um vieles eindrucksvoller als wir erwartet hatten: Was uns schon vom Flugzeug aus auffiel, waren die Stauseen, die der Bewässerung dienen. Noch besser sahen wir dann das Bewässerungssystem auf dem Weg vom Flughafen Rinas bei Tirana nach Durres. Überall erstrecken sich die Kanäle. Auf den Bergen werden Terrassenfelder angelegt und kahle Hänge aufgeforstet. Die weiträumigen Aufforstungen sind ein typischer Gegensatz zu anderen Balkanländern z.B. Jugoslawien, wo die Berge kahl und verkarstet sind.

Das Touristenzentrum Durres ist der wichtigste Hafen Albaniens und eine Industriestadt. Neben der Leichtindustrie und Konsumgütererzeugung werden hier auch Ersatzteile und kleinere Maschinen erzeugt. Die Ebene vor der Stadt war vor einigen Jahren noch ein riesiger Sumpf. Nun ist dieser entwässert und wird bald landwirtschaftlich nutzbar sein. In der Zeit vor der Befreiung waren diese sumpfigen Gegenden Brutstätten der Malaria. Mit der Errichtung der Volksmacht begann man, die Sümpfe trockenzulegen und die malariaübertragenden Insekten auszurotten. Heute ist diese Krankheit vollständig verschwunden!

Bei einem Ausflug nach Berat sahen wir auch die neue Eisenbahnlinie Fier-Rrogozhina, die mit 60 km Länge allein durch freiwillige Arbeit der Jugend gebaut worden ist. Die Verankerung der proletarischen Ideologie und die Umgestaltung des Denkens wird in Albanien als vorrangig betrachtet. Die alten, egoistischen Denkweisen aus der Ausbeutergesellschaft sollen in den Köpfen der Menschen ausgerottet und das Gemeininteresse soll dem persönlichen vorangestellt werden. Dies geschieht in der Praxis durch kollektive Arbeit. Ein Beispiel dafür ist der Bahnbau durch die Jugendlichen. Durch ihre gemeinsame Arbeit unter der Anleitung von erfahrenen Arbeitern und Kadern werden sie im Sinne der Arbeiterklasse erzogen.

Vor der Befreiung gab es in ganz Albanien keine einzige Eisenbahnlinie. Nun wird aber der Eisenbahnbau von den Ebenen ins Gebirge vorangetrieben. Im 5. Fünfjahrplan soll die Eisenbahnstrecke von Elbasan nach Prenjas nahe der jugoslawischen Grenze verlängert werden, das sind 40 km Bahnbau durchs Gebirge. Mit Recht ist die albanische Jugend stolz darauf, alles aus eigener Kraft leisten zu können.

In Berati besichtigten wir das Textilkombinat Mao Tsetung. In diesem gigantischen Werk sind 6000 Arbeiter beschäftigt, die in drei Schichten arbeiten. 1963 wurde das mit Hilfe Volks-Chinas erbaute Werk in Betrieb genommen. Danach wurde es aber noch weiter ausgebaut.

In den einzelnen Abteilungen des Werkes sind die Bilder der Bestarbeiter angeschlagen. Auf dem ganzen Werksgelände finden sich auch die Anschlagtafeln für die "Feete Rrufe", die "Blitzblätter". In ihnen kritisieren die Arbeiter Fehler der Verwaltung, der Funktionäre und das falsche Verhalten von Arbeitskollegen. Der Kritisierte, auch der Direktor, muß auf der nächsten Betriebsversammlung zu den Vorwürfen Stellung nehmen.
Zehn Minuten vor Beginn jeder Schicht diskutieren die Arbeiter der einzelnen Abteilungen die Arbeitsleistungen des Vortages und studieren auch die Leitartikel der Parteizeitung "Zeri i Ppullit" (übersetzt: "Volksstimme").

Die Arbeiterklasse übt auch die Arbeiterkontrolle und die Gewerkschaft ihre Macht auch auf die Betriebsleitung aus. Die Direktion wird jedes Jahr gewählt und ist von den Arbeitern wieder absetzbar, wenn sie gegen deren Interessen verstößt.

Techniker, Ingenieure und Kader müssen jährlich zumindest zwei Monate lang in der Produktion tätig sein, damit sie sich nicht von den Massen loslösen.

Was uns an Albanien am wichtigsten erschien, waren die Menschen. Die albanischen Werktätigen wissen, wofür sie arbeiten und kämpfen. Die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl sowie das Vertrauen zur Partei der Arbeit Albaniens begeisterte und stärkte uns ideologisch. In Albanien hält das Volk die Macht in seinen Händen und weiß von seiner Verantwortung für den Aufbau der neuen Gesellschaft. Um den sozialistischen Aufbau voranzutreiben, muß es aber gleichzeitig die Denkweisen der alten Gesellschaft, den Egoismus ausrotten. Das ist die Garantie, eine kapitalistische Restauration zu verhindern, die Einheit zwischen Partei und Volk zu erhalten. ●



Unser Amerika-Korrespondent R. J. hat dem Kongreß der „Puertoricanischen Revolutionären Arbeiterorganisation (Junge Lords)" beigewohnt und über diese junge, sich rasch entwickelnde marxistisch-leninistische Gruppe den nachstehenden Bericht für die „rote garde" verfaßt.

Von Straßenjungen zu klassenbewußten Arbeitern:

Die »Jungen Lords«

Eine Hoffnung des „anderen" Amerika

Die „Jungen Lords" (ein ironisch-trotziger Name, den sie sich gegeben haben) sind eine Organisation, die hauptsächlich puertoricanische Jugendliche, aber auch Abkömmlinge von Einwanderern aus Mexiko, der Dominikanischen Republik und so weiter sowie Angehörige anderer nationaler Minderheiten in ihren Reihen zählt. Ursprünglich war es eine Bande von Straßenjungen in Chicago, die jedoch 1969 mit ihrer Vergangenheit brachen und begannen, sich in eine revolutionäre antiimperialistische Organisation zu verwandeln. In überraschend kurzer Zeit entwickelten sie sich zu einer politischen Organisation.

Zuerst nahmen sie sich die „Schwarzen Panther" zum Vorbild: Sie wandten sich an die „Menschen von der Straße", fühlten sich als „Kämpfer", wenn sie Waffen zur Schau trugen, erblickten ihre faktischen Hauptfeinde in den einzelnen Polizisten, die sie „Schweine" nannten, gaben sich, gleich den „Panthern", Titel wie „Informationsminister", „Verteidigungsminister" und dergleichen, trugen braune Mützen und braune Lederjacken als ihre Spezialuniform (die „Panther" kleideten sich schwarz), wodurch sie sich stets zu Zielscheiben machten, und huldigten gegebenenfalls der Philosophie des „revolutionären Selbstmords" als Hauptdogma ihres Glaubensbekenntnisses.

Das Programm der „Jungen Lords" änderte sich von Jahr zu Jahr, doch es schloß den Kampf für die Anliegen der puertoricanischen nationalen Minderheit ein, die in den USA anderthalb Millionen Menschen — ein Drittel der gesamten puertoricanischen Nation — zählt. Sie teilten (wiederum nach dem Beispiel der „Panther") armen puertoricanischen Kindern vor dem Schulgang ein Frühstück aus, das sie aus von befreundeten Händlern gespendeten Nahrungsmitteln selbst zubereiteten, versorgten sie gratis mit Kleidungsstücken, die sie ebenfalls von freiwilligen Spendern einsammelten, unterhielten eine Klinik für Spezialuntersuchungen und Impfungen sowie verschiedene Kurse. Mit einem Wort: Sie ergänzten auf diese Weise die von der Bourgeoisie betriebene öffentliche Fürsorgetätigkeit und vertuschten damit die in der besonderen Unterdrückung des puertoricanischen Volksteils liegenden Wurzeln seines entsetzlichen Elends.

Doch als die (Vorbild-)Organisation der „Panther" zersplitterte, begann eine Anzahl von ihr beeinflußter junger kämpferischer Organisationen ihre bisherige Linie in Frage zu stellen und sich von ihr abzukehren. Zu ihnen gehörten auch die „Jungen Lords". Sie hatten mittlerweile angefangen, den Marxismus-Leninismus zu studieren. Das Ergebnis war, daß sie ihre vergangene Tätigkeit überprüften und sich der Arbeiterklasse zuwandten. Allerdings waren sie zunächst geneigt, das Lumpenproletariat als Vorhut der Arbeiterklasse zu betrachten. Nichtsdestoweniger begannen sie sich mit dem Kampf um den Arbeitsplatz, mit der Organisierung der Arbeiter und mit politischen Fragen im allgemeinen zu beschäftigen. Sie führten dabei Prinzipien wie Kritik und Selbstkritik, demokratischer Zentralismus und so weiter in ihr Organisationsleben ein. Dabei erwiesen sie sich immer mehr als eine junge, kämpferische und sehr aktive Organisation.

Als eine solche hielten die „Jungen Lords" in der Zeit vom 30. Juni bis 3. Juli ihren Kongreß ab, über den wir jetzt berichten wollen:

Der Kongreß nannte sich „antiimperialistisch", da die „Jungen Lords" zur Erkenntnis gelangt waren, daß sie keine Partei der Arbeiterklasse sind, sondern vielmehr ihr Kampf hauptsächlich gegen den Imperialismus gerichtet ist, der ihre Heimat Puerto Rico kolonialistisch unterdrückt. Sie luden daher zu der Veranstaltung auch andere Organisationen ein, welche die Einwanderer aus Hawaii, von den Philippinen und aus China vertraten, eine linke puertoricanische Gewerkschaftsorganisation, den sogenannten „Kongreß der schwarzen Arbeiter" und zwei politische Gruppen namens „Venceremos" und „The Revolutionary Union". Unter ihren eigenen Delegierten befanden sich auch Mitglieder von Massenorganisationen, in welchen die „Jungen Lords" mitarbeiten. Kurz gesagt, der Kongreß bot ein repräsentatives Bild der unterdrückten nationalen Minderheiten in den USA und einiger amerikanischer Gruppen, die sich als fortschrittlich und marxistisch-leninistisch betrachten.

Von den auf dem Kongreß gehaltenen Referaten war eines der Geschichte der Organisation gewidmet. Es zeigte sowohl die positiven als auch die negativen Seiten auf. In der kurzen Zeit ihrer Existenz haben die „Jungen Lords" 7- bis 8mal ihre Linie abgeändert, und immer waren sie ernsthaft bemüht, die richtige Linie zu finden. Jetzt konzentrieren sie sich darauf — das zeigte vor allem die Diskussion —, die Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin zu studieren. Während des Kongresses wurden auch Bücher von Mao Tsetung sowie Schriften über die Geschichte der Partei der Arbeit Albaniens und über deren 6. Parteitag verteilt. Die alles überragende Notwendigkeit des Studiums wurde auf dem Kongreß immer wieder betont.

Die wesentlichen Ereignisse des Kongresses sind folgende: Obwohl die „Jungen Lords" von Haus aus aufs engste mit Puerto Rico und den in den USA lebenden Puertoricanern verbunden sind und in erster Linie deren Anliegen verfechten, treten sie jetzt für die Schaffung einer multinationalen, das heißt viele Nationalitäten umfassenden marxistisch-leninistischen Partei in den USA ein.

Zwar kam in den Arbeitskreisen, in denen die Referate diskutiert wurden, sehr stark die Meinung zum Ausdruck, daß die unterdrückten nationalen und rassischen Minderheiten — also die Schwarzen, die Puertoricaner und Chicanos (aus Mexiko Stammende), die Indianer und so weiter — infolge ihrer überaus elenden Lage den am meisten revolutionären Bevölkerungsteil darstellen und ihren Vertretern daher die Führung in der marxistisch-leninistischen Partei der USA zufallen müßte; die Mehrheit entschied sich aber für eine einheitliche Klassenlinie, derzufolge sich die weißen Arbeiter mit ihren farbigen Genossen auf der Basis proletarischer Gleichheit zusammenschließen sollen.

Die „Jungen Lords" haben ihren Namen in „Puertoricanische Revolutionäre Arbeiterorganisation" abgeändert. Sie betrachten sich als vorbereitende Organisation für eine zu gründende marxistisch-leninistische Partei. Sie machen sich aber jetzt schon die ideologischen und organisatorischen Grundlagen einer solchen Partei zu eigen: Marxismus-Leninismus-Maotsetungideen, demokratischer Zentralismus, Kritik und Selbstkritik.

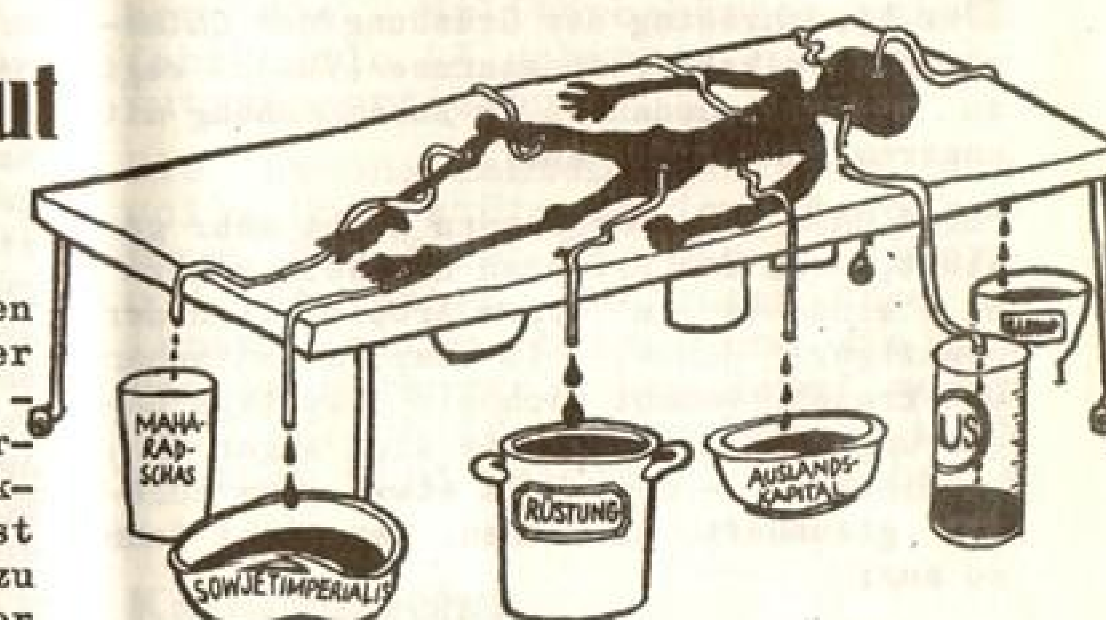
Die Organisation kämpft weiterhin vornehmlich für das Hauptanliegen Puerto Ricos — die nationale Befreiung von der Unterdrückung durch den USA-Imperialismus als erste Etappe der puertoricanischen Revolution —, wobei sie überzeugt ist, daß dieses Ziel nur unter der Führung der Arbeiterklasse mit einer zu schaffenden marxistisch-leninistischen Partei Puerto Ricos an der Spitze zu erreichen ist. Jedoch hier, in den USA, wollen sie mit anderen, politisch ähnlich ausgerichteten Gruppen zusammenarbeiten, um — mit dem Sozialismus als Endziel — die als erstrangiges Erfordernis betrachtete Schaffung einer marxistisch-leninistischen Partei gemeinsam zu betreiben.

Im Verlauf des Kongresses haben auch die Vertreter der vorhin erwähnten eingeladenen Organisationen das Wort ergriffen. Ihr ideologisches Niveau war uneinheitlich: einige traten als fortgeschrittene Marxisten-Leninisten auf, die anderen waren meist einfach gegen den US-Imperialismus und für die nationale Befreiung. Was herauskam, ist aber, daß sie alle die Notwendigkeit des Sozialismus zu verstehen begannen, daß sie den Marxismus-Leninismus, die Ideen Mao Tsetungs studieren, daß sie den Trotzkismus und andere ultra„linke" Tendenzen ablehnen und daß sie die Dringlichkeit einer multinationalen, wirklich kommunistischen Partei einsehen.

Der Kongreß schloß mit dem Absingen der Nationalhymne Puerto Ricos, der „Internationale" und des chinesischen Revolutionsliedes „Der Osten ist rot". Alles in allem verdient er eine höchst positive Einschätzung. Er stellt einen großen Schritt vorwärts für die wichtigsten Abteilungen der amerikanischen Linken dar und wird in den kommenden Monaten einen starken Einfluß auf viele andere Organisationen und Gruppen ausüben. ●

Die Inder spenden Blut

Wie lange noch?



Während die indischen Monopolkapitalisten und Großgrundbesitzer im Interesse der russischen Imperialisten eine expansionistische Politik verfolgen, verstärken sie die Ausbeutung der indischen werktätigen Massen. Die Arbeitslosigkeit ist zu einem ernsten Problem geworden. Nahezu 100 Millionen Inder sind arbeitslos oder haben keine dauernde Beschäftigung. Sogar in Westbengalen,wo die indische Industrie am konzentriertesten ist,gibt es mehr als vier Millionen arbeitslose Jugendliche. In den Großstädten leben 40.000 Arbeitslose vom Verkauf ihres Blutes. Laut dem Volkszählungsbericht von 1971 gibt es in Indien mehr als eine Million Bettler.

Da die Zahl der Arbeitslosen wächst, ist der Andrang auf freie Stellen besonders groß. Auf die Anzeige einer pharmazeutischen Fabrik über die Einstellung von 17 Arbeitern meldeten sich 36.000 und das Büro der Reservebank Indiens, das 50 Kontoristen einstellen wollte, erhielt über 22.000 Bewerbungen.

Als am 19. April Jugendliche im Staat Mysore auf einer Kundgebung vor einer neugegründeten Kautschukfabrik die Einstellung lokaler Jugendlicher forderten, begann der Werkschutz zu feuern und tötete zwei Demonstranten.

Gegen Entlassungen und Lohnraub kämpften auch die indischen Textilarbeiter. Seit Beginn dieses Jahres kam es zu mehreren Streiks. Der Streik von 58.000 und später 150.000 Arbeitern in Südindien im Februar dauerte 28 Tage.Ihm folgte ein Streik von 20.000 Arbeitern in Madgha-Badesh. Am 17. Juli traten schließlich 40.000 Arbeiter der Baumwollindustrie in Uttar Pradesh Kaupur in einen 24stündigen Streik um höhere Löhne. Bei den ständig steigenden Lebenshaltungskosten ist es nicht verwunderlich, daß trotz eines Anstiegs im Pro-Kopf-Einkommen die Zahl der Menschen mit Einkommen unter dem Existenzminimum in Indien so groß ist wie vor 20 Jahren.

Sogar Indira Gandi mußte am 30. Mai zugeben: "Das wichtigste Problem, vor dem das Land steht,ist die Armut großer Teile des Volkes. Trotz mancher Pläne und Programme sind wir dennoch nicht in der Lage gewesen, viel zur Lösung von Problemen beizutragen,denen sich die untersten Schichten der Gesellschaft gegenübersehen." ●



Die chinesischen Soldaten arbeiten für das Volk – und die österreichischen?

Der 45.Jahrestag der Gründung der Chinesischen Volksbefreiungsarmee (VBA) regt zu einigen Gedanken im Zusammenhang mit unserem Bundesheer an.

"Erst dann wird der Frieden nicht mehr gestört, wenn den Proleten die Welt gehört". So heißt es in einem Arbeiterlied der zwanziger Jahre. Im kapitalistischen Österreich bemüht sich die jeweilige Regierung - jetzt nennt sie sich sogar "sozialistisch" -, dem Volk etwas ganz anderes glaubhaft zu machen. Das sieht dann so aus:

"Es ist die Aufgabe des Bundesheeres, Österreichs Selbständigkeit, Unabhängigkeit und seine Grenzen zu verteidigen". So seinerzeit Georg Prader an die ihm untergeordneten Jungmänner. Aber wie schaut es denn aus mit "Selbständigkeit", "Unabhängigkeit" oder "Grenzschutz"? Welche Funktionen hat denn das Bundesheer tatsächlich ausgeübt und soll es gegebenenfalls wieder tun ?

Erstens hat das Bundesheer als Schutztruppe des kapitalistischen Systems zu fungieren, sollten die Arbeiter eines Tages gegen die Ausbeuterordnung rebellieren. Die Geschichte beweist, daß diese Aufgabe rigoros erfüllt wird. 1934 schoß das österreichische Bundesheer auf die Werktätigen. Schon die Tatsache der Existenz des Bundesheeres soll die Arbeiter abschrecken, sich gegen die Ausbeuterklasse zu wenden. Nicht im geringsten diskret wird von Zeit zu Zeit darauf hingewiesen.

Und zweitens soll im Bundesheer aus den arbeitenden Massen Kanonenfutter für imperialistische Kriege ausgebildet und erzogen werden. Die ganze Konzeption der Nato-Strategie bei der Gründung des Bundesheeres entlarvt alle Phrasen von"Selbständigkeit" und "Unabhängigkeit" als Lügen.Freilich soll auch das dem Volk nicht spürbar werden. Deshalb versäumen die österreichischen Politiker bei keiner Gelegenheit zu betonen,daß "Österreich sich dem westlichen Kulturkreis zugehörig" sieht.So soll mit Kultur imperialistische Strategie verdeckt werden.

Seit wann denn soll Österreich "selbständig" oder"unabhängig" sein? Die österreichische Politik wird doch in zunehmenden Maße den Bedürfnissen des internationalen Monopolkapitals angepaßt, mit dem die österreichischenMachthaber eng verflochten sind.

Es sollte kein Österreicher den Fehler begehen und glauben, weil unser Land klein und schwach ist, hat die herrschende Kapitalistenklasse keine imperialistischen Anwandlungen oder versteht unter "Neutralität" das gleiche, was sich die werktätigen Menschen darunter vorstellen. Kapitalisten behalten immer ihre Natur.

Die Aktivitäten bei den"SALT"-Verhandlungen und um die sogenannte Europäische Sicherheitskonferenz, die Äußerungen Kreiskys über die EWG, die gegenüber den Supermächten keine eigenständige Politik verfolgen solle, beweisen, daß man in Österreich gewillt ist, Diener der Politik sowohl der USA als auch Rußlands zu sein. Das ist alles andere als neutral.

Denn neutral sein heißt, für keinen von beiden zu sein. Daraus ergibt sich aber die Gefahr,daß Österreich in die imperialistischen Machenschaften der ihre Einflußsphären abgrenzenden Supermächte hineingezogen wird. Dann wird als Kanonenfutter das Volk verwendet. Es soll sich willig für die Interessen einer profitgierigen Oberschicht opfern.

Niemand darf sich von der klugen Demagogie der Massenmedien täuschen lassen. Die Methoden zur Volksverführung sind heute - nach einem zerschlagenen raub- und mordgierigen "Dritten Reich" - sehr viel ausgefeilter, die Absichten sehr viel versteckter.Deshalb müssen wir äußerst wachsam sein.

Eine revolutionäre Volksarmee hat einen ganz anderen Charakter. Sie kämpft "nicht um der Privatinteressen einer Minderzahl oder einer kleinen Gruppe willen, sondern für die Interessen der breiten Volksmassen und für die Interessen der gesamten Nation". So sagt Genosse Mao Tsetung über die Armee des Volkes. Die Chinesische Volksbefreiungsarmee ist ein glänzendes Beispiel dafür. Wer ihre Geschichte studiert, kommt auf den Unterschied zwischen Volksarmee und Bundesheer. ●

Mozambique

Partisanen unter der Führung der Befreiungsfront von Mozambique (Frelimo) vernichteten in der Provinz Cabo Delgado 12o portugiesische Kolonialsoldaten,sprengten eine Brücke, zerstörten 9 Militärfahrzeuge und erbeuteten große Mengen von Waffen und Munition, wie es aus einem Kommunique der Frelimo hervorgeht. Weiter heißt es, daß im Zeitraum vom 4. Mai bis zum 26. Juli die Partisanen bei Imbuno Sagal und Maconia dem Feind 17 Hinterhalte gelegt haben. 13 Sabotageaktionen gegen die feindlichen Verkehrswege wurden durchgeführt. ●

Japan

2 000 japanische Arbeiter,Jugendliche undStudenten in der Präfektur Kanagana hielten am 18.August in Yokosuka eine Protestversammlung gegen denTransport amerikanischer Panzer nach Vietnam ab. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, welche den amerikanischen Imperialismus wegen derAusweitung desAggressionskrieges in Vietnam anprangert. Die Resolution drückte die Entschlossenheit aus, den Transport von schweren M-48 Panzern von Yokosuka nach Vietnam mit allen Mitteln zu verhindern.

Zur gleichen Zeit kampierten eine große Zahl von Arbeitern und Studenten an der Straße vom Nachschub-Depot in Sagamihara zur Autobahn 16. Die ganze Zeit überwachen 100 bis 200 Menschen die Tätigkeit der amerikanischen Streitkräfte. Bis jetzt waren daher die Militärbehörden nicht fähig, die 43 schweren Panzer abzutransportieren.

Die Demonstranten genießen die volle Unterstützung der Bevölkerung, die jeden Tag den Arbeitern und Studenten Nahrungsmittel zu ihren Zelten bringt und sie mit Wasser versorgt. Der Kampf gegen die Verschiffung der Panzer nach Vietnam wird weiter fortgesetzt.●

Kambodscha

Seit Beginn dieses Jahres haben die kambodschanischen nationalen Befreiungsstreitkräfte allein in den südwestlichen Provinzen mehr als 12 000 Soldaten des Lon-Nol-Regimes vernichtet. Während der Offensive im ersten Halbjahr wurden 36 wichtige Stützpunkte der Marionettentruppen erobert oder zerstört. In einer neuerlichen Offensive im Gebiet Kompong-Trabek haben dieVolksstreitkräfte einen weiteren Sieg errungen. Am 6. August zerschlugen sie ein gegnerisches Bataillon und fügten zwei weiteren schwere Verluste zu. Am 7. August setzten die Volksstreitkräfte ihre Angriffe fort und übernahmen die Kontrolle über die Stadt Kompong-Trabek. Die amerikanischen Bomber,die Luftunterstützung flogen, trafen durch Fehlwürfe die Stellungen der Marionettentruppen. ●